

Ein halbes Jahrhundert alte Erinnerungen an Erndtebrück

Wie fast alle Wittgensteiner Dörfer, so schlief auch Erndtebrück seinen Dornröschenschlaf, bis zu Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Von industrieller Betätigung, Eisenbahnverkehr, von Erndtebrück als Sommerfrische, Luftkurort und Wintersportplatz, davon ließ man sich bis dahin nichts träumen. Die wenigen Reisenden, die der Postwagen brachte — es waren in der Regel Inhaber oder Vertreter auswärtiger Fabriken oder kaufmännischer Firmen — und die in einem der Gasthöfe, damals meist bei Martin und Wetter, übernachteten, trugen auch kaum dazu bei, das Bild der Weltabgeschlossenheit und walddörflicher Ruhe zu verändern. Hatte man selber etwa in Laasphe, Berlesburg, Hilschenbach oder sonst auswärts Angelegenheiten zu besorgen, so ersparte man meistens die Gebühren für die Postfahrt, je Kilometer 10 Pfennig, und legte den Weg zu Fuß zurück. Auch der junge Lehrer, aus Laasphe gebürtig, der anfangs April 1883 seine erste Lehrerstelle in Erndtebrück antrat, setzte die Postverwaltung sehr selten in Nutzung und konnte die 1,90 Mark, die er für die einfache Fahrt hätte bezahlen müssen, wenn er fast allsamstäglich seine Angehörigen in seinem Heimatorte besuchte, für andere Zwecke verwenden. Am nächsten Montagmorgen hieß es allerdings für ihn mit den Hühnern aus den Federn, um über Saffmannshausen, Holzhausen, Leimstruth und durch die Breitenbach, oder durch das Buchholz über Feudingen und über die Dill wieder in seinem Wirkungsort einzutreffen, da damals dort während des Sommerhalbjahres der Unterricht um 7 Uhr morgens begann. Nebenbei sei bemerkt, daß sein Berufsgenosse in Birtefehl in den Sommermonaten sein Unterrichtswerk noch eine Stunde früher anfang, damit die Eltern durch ihre größeren Kinder bei Arbeiten aller Art ausgiebiger unterstützt werden konnten. Trafen die älteren Jungen und Mädchen trotz der frühen Stunde rechtzeitig zum Unterricht ein, so hatte manches dieser Kinder doch schon vorher Besorgungen in Haus, Feld, Wiese und Weid? berichten müssen.

Die beiden Klassenzimmer in dem Schulhaus an der Bergstraße waren für die damals schon beträchtliche Schülerzahl kaum ausreichend. In dem Raum für die jüngeren Kinder konnte nicht einmal außer den Schulbänken und dem Ofen, in dem noch einige Jahre Lorf gebrannt wurde, den man in der Nähe des Dorfes grub, ein Lehrerpult Platz finden, von einem Schulschrank ganz zu schweigen, und ein recht gichtbrüchiges Tischchen vollendete die ganze Ausstattung. Dürftig sah es auch im Raum der Oberklasse aus. Von Lehrmitteln war nur wenig mehr als nichts vorhanden. Schulwanderungen, Ausflüge oder Schulfeste fanden nicht statt; nur eine Sedanfeier brachte, doch bei weitem auch nicht Jahr für Jahr, einmal Abwechslung in den regelmäßigen Schulbetrieb.

Das Gehalt der zweiten Lehrerstelle betrug damals 900 Mark; dazu kamen noch 60 Mark für persönlichen Brennbedarf und 90 Mark Wohnungsgeld, wohl gemerkt: jährlich. Ein gesetzlicher Anspruch auf Gehaltssteigerung mit den Dienstjahren bestand nicht. Bei der Einführung des jungen Pädagogen in sein Amt machte der damalige „Lokal-schulinspektor in externis“ ihm in recht väterlicher Weise mit beredten Worten klar, welsch? bedeutenden Betrag er monatlich zur Sparkasse bringen könne. Mehr als einmal ist es vorgekommen, daß der Schulkassenrentant Ludwig Bald zu seinem größten Leidwesen den beiden Lehrern wegen Ebbe in seiner Kasse den ihnen zustehenden Teil ihres Gehalts — den anderen Teil zahlte die staatliche Kasse in Berlesburg — nicht rechtzeitig ausshändigen konnte. Bei der endgültigen

Anstellung der Lehrer nach Ablegung ihrer zweiten Prüfung und dem Nachweis erfüllter Militärdienstpflicht übte der Fürst von Wittgenstein sein Patronatsrecht betreffs der Schule durch Ausstellung der betreffenden Urkunde aus.

Recht beschwerlich war mitunter für den Lehrer die Ausübung des Organistenamtes. In dem alten baufälligen Kirchlein gab es weder Schornstein noch Ofen, und Jahr waren im Winter in dem eisigen Raum die Finger oft vor Kälte so steif, daß sie kaum die Tasten des Harmoniums, später der Orgel, niederzudrücken imstande waren.

Ab und zu kam es im Schuldienst auch einmal zu einem heiteren Erlebnis. Bei dem eingangs dieser „Erinnerungen“ erwähnten jungen Lehrer klopft es eines Morgens an die Schultür, vor der er eine Frau antrifft, die sich über das Betragen eines Schülers, mit dessen Eltern sie nicht gerade auf freundschaftlichen Füße lebt, beschwert. Auf die Frage nach der Uebeltat des Jungen wird ihm geantwortet: „Wenn hä m'r begähnt, da laad hä immer: „Alhle Druffel!“ Diese Bezeichnung der Beschwerdeführerin war in jeder Hinsicht unpassend; hatte doch bisher niemand etwas von ihrer gesanglichen Begabung wahrgenommen, und alt war sie auch nicht mit ihrem frischen Gesicht und dem rötlich-blonden Haar. Ein andermal kommt der Lehrer bei Gelegenheit der Volkszählung in eine halbzigenerhafte Familie, die man heute mit größter Berechtigung als „Kinderreich“ bezeichnen würde. Bei der Erkundigung nach dem Geburtsdatum der Familienglieder wird ihm von der Frau, als es sich um eines ihrer Kinder handelt, die Auskunft erteilt, daß sie das bei ihren vielen Sproßlingen nicht mehr genau wisse; sie meine aber, es sei im Neumachen gewesen. Bei Durchnahme eines Abendliedes stellt der Lehrer u. a. auch die Frage nach Gefahren, von denen wir besonders während der Nacht betroffen werden können, worauf ein Junge, der Sohn eines Pulvermühlenarbeiters, antwortet: „Man kann von Ratten gefressen werden.“ Damals sollen manche Häuser in der näheren Umgebung der Pulvermühlen viel unter der Plage durch diese Tiere zu leiden gehabt haben.

Der Bau der Bahn von Hilschenbach nach Laasphe brachte ungewohntes regeres Leben nach Erndtebrück. Schon während der Zeit der Absteckung der Strecke aus der Richtung von Hilschenbach kam eine Anzahl von Vermessungsbeamten der Eisenbahndirektion Eberfeld nach Erndtebrück, mehrere mit Familie, die hier Wohnung nahmen. Und da auch inzwischen die Leisten- und Jaghaubenfabrik Berger und Rommel entstanden war, so machte sich, hauptsächlich bei den Zugezogenen, bald der Wunsch nach Gründung einer Vereinigung zur Pflege geselligen Lebens geltend, die auch unter dem Namen „Irmgardia“ ohne Festsetzung von Satzungen, Eintrittsgeld und Geldbeiträgen zustande kam und ihre Tagungen in dem eben neu erbauten Gasthause von Heinrich Bald abhielt. Dabei wurden heitere Erlebnisse, Wize und Schnurrzen erzählt, gemeinsame Lieder gesungen, von besonders musikhundigen Mitgliedern Kompositionen für Geige und Klavier, Duette, auch Lötve'sche Balladen vorgetragen und kleine humoristische Theaterstücke aufgeführt. Bei einer Karnevalsveranstaltung kam es dann zu einem Zwischenfall. Ein Irmgardiamitglied, ein gebürtiger Rheinländer, verteilte an die Festgäste den gedruckten Text eines selbstverfaßten Karnevalsliedes, worin eine Anspielung auf bestimmte Vorgänge im Reichstag, die sich kurz vorher ereignet hatten, enthalten war. Die ominöse Stelle lautete: „Der Reichstag folgte seinen Herrn: der Perle Meppens, Hagens Stern“, Windhorst, der Zentrumsabgeordnete für Meppen und Eugen Richter, der freisinnige Abgeordnete für Hagen, hat-

ten eine Regierungsvorlage bekämpft und mit ihren Partizgenossen und anderen Parteien zu Falle gebracht. Ueber die angebliche Rücksichts- und Lasklosigkeit des Liederdichters entkräftet, gab der Zentrumsanhänger, Fabrikant B., seinem, der erwähnten Vorlage abhold gesinnnten Herzen entsprechendem wortreichen Ausdruck und — der Krach war da,

der Anfang vom baldigen Ende der Vereinigung mit dem an die früheste Zeit der Geschichte von Erndtebrück erinnernden Namen. Auch ein Gemischter Chor, der in jenen Jahren ins Leben gerufen wurde, hat sich nur kurze Zeit seines Bestehens erfreuen können.

W. Hof, Bochum.